

Grundgesetz unseres Glückes

(Schluß)

Mich freut es außerdem, daß die Prinzipien der Demokratie immer mehr Einzug in die Produktionssphäre finden. Auf der Basis unseres Sowchos ist z. B. vor kurzem ein Agrarkombinat entstanden. Die Erfahrungen hat man bei den Bewohnern Kubans übernommen. Was ist Gutes an dieser Form der Wirtschaftsführung? Daß die Verantwortung des gesamten Kollektivs und jedes einzelnen Mitgliedes jetzt höher ist. Denn der neue Agrarbetrieb ist nicht nur für die Produktion von Erzeugnissen, sondern auch für deren Realisierung verantwortlich. Dieser Umstand führt dazu, daß alle, die am Fließband Feld — Verkaufstisch beteiligt sind, aktiver werden. Niemandem sind jetzt die Selbstkosten der Erzeugnisse einerlei, die von vielen Faktoren abhängen, so daß es auch konkrete Vorschläge „von unten“ geben wird. Das ist das Wichtigste, und zwar deshalb, weil wir Lehren aus den Erfahrungen ziehen, von denen M. S. Gorbatschow sprach. Es geht nämlich darum, daß die Prozesse, die sich im wirtschaftlichen und sozialen Bereich vollziehen haben, auch durch die Einschaltung von Mechanismen der Demokratie der Werktätigen selbst untermauert werden.

Natürlich gilt es noch viel zu tun, um den Prozeß der Demokratisierung im Wirtschaftsbereich zu vertiefen. Wir haben beispielsweise noch keine Möglichkeit, die Preise für unsere Erzeugnisse zu kontrollieren. Außerdem nehmen wir das Agrarbetriebe gewährte Recht auf Selbstständigkeit nicht vollständig wahr. Und nicht nur, weil (wie ich persönlich meine) die Leitungsstruktur des Agrar-Industrie-Komitees Mängel aufweist, sondern weil es an der Initiative von unten mangelt. Das ist die Folge unserer alten Krankheiten — wir wagen es nicht, selbst etwas zu entscheiden und warten auf Anweisungen von oben.

Es kommt jetzt darauf an, daß wir uns dessen bewußt werden, daß der Werktätige in jedem beliebigen Abschnitt die wichtigste Person ist. Gerade darin liegt die Gewähr unseres Erfolges.

Olga KÜBLER, Melkerin:



Meines Erachtens ist das, was man bei uns verwirklichen will, ein Vorhaben, das sich lohnen wird. Stellen Sie sich mal eine Farm vor, in der jedes Kilogramm Futter, jeder Nagel, den man aus dem Sowchoslager bekommt, kurz, alles, was man braucht, von der Farmkasse bezahlt wird. Auch den Arbeitslohn zahlt diese Kasse aus. Das Wort „Arbeitslohn“ bedeutet ja — Lohn für die Arbeit, für eine ganz konkrete Arbeit. Wenn man aber offen sein will, muß man sagen, daß wir früher das Geld für den Arbeitstag an der Kontrolltafel erhielten.

Doch ich weiche vom Thema ab. Die neue Form der Arbeitsorganisation, die man in unserer Farm einführen gedenkt, heißt Pachtvertrag. Das Kollektiv pachtet gewissermaßen die staatlichen Geräte und Produktionsmittel und deckt dann mit ihrem erwirtschafteten Gewinn ihre Schulden.

Der Pachtvertrag wird die Passivität überwinden helfen, er wird die Menschen veranlassen, sich alles zu überlegen, zu analysieren. Das wird zur Steigerung der Arbeitsproduktivität, zur Entwicklung des schöpferischen Vorgehens beitragen... Das klingt zwar ungewöhnlich, doch so ist es.

All das, was ich hier sagte, ist nichts anderes als ein Beispiel der Vertiefung der Demokratie. Man könnte mir erwidern, was hat dies alles mit der Demokratie zu tun, wo doch die Rede von der Technologie ist. Doch die Demokratie ist nicht nur die Macht des Volkes, sondern auch das Vertrauen zum Volk. In unserem konkreten Beispiel wird

dem Kollektiv eine staatliche Farm anvertraut, wird ihm die Leitung der Farm übertragen. Dabei werden auch die Beziehungen innerhalb des Kollektivs auf demokratischer Grundlage aufgebaut. Alle Fragen werden selbständig und gemeinsam gelöst.

Eine andere Frage ist, ob wir so weit sind, um nach dem Pachtvertrag arbeiten zu können. Ich bezweifle das nicht. Wir haben bereits viel Erfahrungen in der Arbeit nach kollektiven Prinzipien, niemand von uns bezweifelt deren Vorzüge. Unsere Farm gehört zu den besten unseres Gebiets. Im Vorjahr betrug die Milchleistung pro Kuh 4 000 Kilogramm. Wir haben uns verpflichtet, solch ein Ergebnis bereits zum Jubiläum des Großen Oktober zu erzielen. Und wir lösen unser Versprechen ein. Die Kennziffern sind gut. In meiner Gruppe betrug im vorigen Monat die Leistung pro Kuh 480 Kilogramm Milch. Solche Ergebnisse haben auch meine Kollegen, unsere führenden Melkerinnen Lydja Kaschirina, Lydja Buchmiller und Eugenie Krenz, die heute im Wettbewerb den Ton angeben.

Was könnte ich noch von diesen fleißigen Arbeiterinnen sagen? Sie alle genießen das Recht auf Arbeit und sie verstehen, sie sind sich dessen bewußt, daß sie dieses Recht zur initiativreichen Arbeit verpflichtet. Darin liegt die Gewähr unseres Erfolges.

Murat SCHIMGAMBAJEW, Chefagronom des Sowchos:



Nie vergessen wir unsere Studienjahre... An der Hochschule studierten wir nicht nur hartnäckig, sondern begriffen auch die Lebensweisheiten: Wir lernten, Freundschaft zu halten und diskutierten heiß. Dort, unter Studenten, herrschte volle Ablehnung des Formalismus. Freiheit im Denken, verwegene Pläne, bunte Abende, Lieder in Gitarrebegleitung...

Die Hochschule absolvierte ich mit „ausgezeichnet“ und wurde im Sowchos „Issyk“ eingesetzt. Am Anfang war ich Brigadier. Jetzt bin ich Chefagronom des Sowchos. Das sage ich, weil ich jetzt begreife: Hätte es die Hochschule, diesen Verkehr mit Lehrern und Studiengenenossen nicht gegeben, hätte ich jetzt kaum die Arbeit leisten können, die ich sehr gern habe. Ich könnte sie wahrscheinlich auch nicht qualitätsgerecht ausführen.

Wir sprechen oft vom Recht auf unentgeltliche Bildung... Wir sprechen davon, als sei es etwas Selbstverständliches, manchmal sogar mit einem Unterton von Skepsis. Dabei geht es um ein wichtiges Recht, das den jungen Leuten in vielen Ländern unzugänglich ist. Irrendwo habe ich vor kurzem gelesen, ein Mann sei nur dann richtig glücklich, wenn er eine Arbeit nach seinen Vorstellungen habe. Ich sage es offen, solch eine Arbeit habe ich. Heute wird im Sowchos viel experimentiert, der Zweig wird auf industriemäßige Technologie umgestellt. Bereits in der Hochschule hörte ich von Zwerg-, Apfel- und Birnbäumen in Manneshöhe. Diese Zwergbäume ergeben aber eine bedeutend höhere Ernte als die gewöhnlichen. Die Obstlese ist allerdings leichter! Die Ernte kann hier eigentlich maschinell eingebracht werden. Daran arbeiten wir jetzt auch.

Die Schnelltechnologie im Obstbau ist etwas Neues. Mit Begeisterung und großem Wunsch gingen auch meine Gehilfen an diese Sache, die gestrigen Hochschulabsolventen Brigadiere Wladimir Chomenko und Kairat Aissin. In ihnen ist noch die Romantik der Studienzeit wach und die künftige Arbeit hat ihnen neue Kräfte verliehen. Ist es doch eine große Freude, schöpferisch zu arbeiten...

Aufgezeichnet von Alexander DORSCH, Korrespondent der „Freundschaft“

Die Umgestaltung und die Rechte des Menschen

Die Plenen des ZK der KPdSU, die im Januar und Juni dieses Jahres stattfanden, bestätigten die Unumkehrbarkeit des vom XXVII. Parteitag genommenen Kurses und konkretisierten ihn in vielen Fragen der allgemeinen Strategie der Beschleunigung. Wovon die Rede auch immer war — von der Kadernpolitik oder von der grundsätzlichen Umgestaltung der Leitung der Wirtschaft — jedesmal traten die Fragen der Demokratie in den Vordergrund.

In der Tat, dem Sozialismus die rationalsten Formen der gesellschaftlichen und staatlichen Organisation zu verleihen, ist eng verbunden mit der Festigung des sozialen Schutzes des Sowjetmenschen, mit der Entwicklung seiner schöpferischen Kräfte und Anlagen, mit der Einführung von Beziehungen gegenseitiger Verantwortung zwischen ihm und den Mechanismen der Macht.

Die sowjetischen Bürger haben keinen Grund, über irgendwelche Schmälerungen ihrer verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten zu klagen. Die Liste der letzteren wird immer umfangreicher. Es genügt zu sagen, daß die Verfassung der UdSSR die im Oktober 1977 angenommen wurde, diese Liste eigentlich auf das Doppelte erweitert hat. Außer den für uns gewohnten Rechten auf Arbeit und Erholung, Rentenversorgung, Bildung und andere verankert die Verfassung:

— auf sozialökonomischem Gebiet — die Rechte auf Gesundheitsschutz und auf Wohnung, auf Nutzung der Errungenschaften der Kultur, auf freies wissenschaftlich-technisches und künstlerisches Schaffen;

— auf politischem Gebiet — die Rechte auf Beteiligung an der Leitung staatlicher und gesellschaftlicher Angelegenheiten, an der Erörterung und Annahme von Gesetzen und Beschlüssen, auf die Einbringung von Vorschlägen über die Verbesserung ihrer Tätigkeit, auf Kritik der Mängel in der Arbeit der staatlichen und gesellschaftlichen Organe;

— auf dem Gebiet der persönlichen Rechte und Freiheiten — das Recht auf gerichtlichen Schutz gegen Anschläge auf Ehre und Würde, Leben und Gesundheit, gegen persönliche Freiheit und persönliches Eigentum, das Recht, Beschwerde bezüglich der Handlungen von Amtspersonen sowie staatlicher und gesellschaftlicher Organe einzulegen.

Dabei wird die Vollständigkeit der Realisierung der Bürgerrechte und -pflichten verfassungsmäßig bedingt einerseits durch die strikte Erfüllung der Pflichten durch jeden Menschen, andererseits durch eine ebenso strikte Erfüllung durch den Staat der ihm auferlegten Funktionen. Indem die Bürger zum Beispiel über das Recht der Teilnahme an der Leitung staatlicher und gesellschaftlicher Angelegenheiten und desgleichen über die Freiheit des Wortes, der Presse, Versammlungs- und Gewissensfreiheit bei garantierter Unantastbarkeit der Persönlichkeit und der Wohnung verfügen, verpflichten sich die Bürger zugleich, die Verfassung und die Gesetze zu achten. Seltener geht der Staat davon aus, daß die Achtung der Persönlichkeit, die Wahrung der Bürgerrechte und -freiheiten Pflicht aller staatlichen und gesellschaftlichen Organe, aller Amtspersonen ist.

Diese tief humanistischen Grundsätze tragen wahrlich die sozialistische Stellungnahme bezüglich der Rechte des Menschen, des Charakters der Wechselbeziehungen zwischen Staat und Persönlichkeit in sich. Aber gerade in jenen siebziger Jahren mehrten sich solche Erscheinungen, die sich äußerst ungünstig auf die Entwicklung aller Bereiche des gesellschaftlich-politischen Lebens auswirken.

Mit dem Aprilplenium (1985) des ZK der Partei begann die frontale Offensive gegen alles Fremde und Aufgebaute, was den Sozialismus in seinem Vormarsch auf dem Wege der Verwirklichung und Erneuerung behindert. Die Offensive muß gegen die wirtschaftlichen und politischen Mechanismen, die sich hemmend auswirken, die starren Formen und Methoden der Leitung, gegen Konservatismus im Denken und kleinbürgerliche Psychologie geführt werden. Das war keine Einsicht und keine Erleuchtung, sondern ein tiefes Befreiung der Notwendigkeit durchgreifender Änderungen im Leben des Landes auf der Grundlage der Einbeziehung aller Instrumente der sozialistischen Demokratie in die Alltagspraxis: Selbstverwaltung, Offenkundigkeit, Gesetzmäßigkeit usw.

Jetzt leben wir bereits zweieinhalb Jahre unter den Verhältnissen der Umgestaltung. Sie ver-

läuft schwer, mit Unterbrechungen, widersprüchlich, aber sie geht weiter. M. S. Gorbatschow hat mehrfach unermüdet wiederholt: „Wir dürfen abweichen und können nicht abweichen.“ Das versteht jeder Sowjetmensch, obwohl sie noch nicht jeder als ein möglichen Standpunkt im Leben aufnimmt.

Und wie reagieren auf die Umgestaltung unsere Opponenten aus jener Welt, die nach ihrer Vorstellung schon ein Reich der Freiheit und des allgemeinen Wohlergehens darstellt? Verschieden: Von reservierter Billigung (sollen sie es versuchen, wir werden schon sehen) bis zu nihilistischen Prophezeihungen (nichts wird bei ihnen, den Bolschewiki, herauskommen, auch früher war nichts herausgekommen). Doch es gibt Gemeinsames, das solche und alle diesen ähnliche „Positionen“ unter einem antikommunistischen „Dach“ vereint. Man sagt uns: Nur dann werdet ihr aus den Fesseln des Kults und der Stagnation herauskommen, wenn ihr mit der Fetischisierung des gesellschaftlichen Eigentums, mit den Ketten der Parteilichkeit, des Kollektivismus, des demokratischen Zentralismus usw. Schluss macht.

Nein, nicht in der Lossagung von den fundamentalen Werten des Sozialismus sieht das Sowjetvolk die Straße des Fortschritts. Die Umgestaltung ist keine Restauration der kapitalistischen Ordnung, sondern Arbeit zur Verwirklichung der sozialistischen Institutionen des gesellschaftlich-staatlichen Seins. Mehr Sozialismus bedeutet gerade mehr Volksmacht, Unternehmungslust bei der Arbeit und soziale Gerechtigkeit.

In dieser Hinsicht bringt die neueste sowjetische Gesetzgebung, miteingeschlossen auch im Bereich der Regelung des Rechtsstatus der Bürger viel Konstruktives in unsere gesellschaftlich-politische Praxis. Direkt oder indirekt sind auf die Erweiterung der Rechte und Freiheiten der Sowjetischen Menschen, auf die Verstärkung ihrer Garantien in der letzter Zeit verabschiedeten Gesetze der UdSSR gerichtet: über die individuelle Tätigkeit, über den staatlichen Betrieb, über die volksumfassende Erörterung der wichtigsten Fragen des staatlichen Lebens, über die Ordnung der Eingabe von Klagen im Gericht, über rechtswidrige Handlungen

von Amtspersonen, die die Rechte der Bürger schmälern.

Eine große Bedeutung für die Belebung des gesamten politischen Prozesses im Lande wird die weitere Vervollkommnung des Wahlsystems haben, wie das die experimentelle Durchführung von Wahlen in Wahlkreisen mit mehreren Mandaten gezeigt hat.

Eine andere Gruppe von Gesetzesakten sind die, die auf die Umgestaltung der Organe des Rechtsschutzes gerichtet sind, entsprechend den Direktiven des ZK der Partei über die weitere Festigung der sozialistischen Rechtsordnung und Gesetzmäßigkeit, die Verstärkung des Schutzes der Rechte und der gesetzlichen Interessen der Bürger. Es werden viele Leitsätze der Kriminal-, des Zivill-, der administrativen und anderer Gebiete der Rechtsprechung revidiert mit dem Ziel, alle Kanäle der Korruption und des Protektionismus abzulegen, größtmögliche Offenkundigkeit und den gesunden Sinn der Beschlüsse zu sichern. Vorbereitet werden Gesetzgebungsakte über die Offenkundigkeit und die Presse, über die Gewerkschaften, über die Jugend u.a. Es entsteht auch die Frage über eine gewisse Erneuerung der Verfassung der UdSSR, der Verfassungen der Unions- und der autonomen Republiken.

Kurzum, im Lande entfaltet sich in großem Maßstab eine Rechtsreform, in deren Mittelpunkt der Sowjetmensch steht. Es ist nicht ein idealisiertes Objekt abstrakter rechtlicher Beziehungen, sondern der Mensch, der Bürger der UdSSR mit der ganzen Vielfalt seiner Rechte und Pflichten, persönlicher und gesellschaftlicher Interessen. Und sehr wichtig ist es, wie W. I. Lenin bereits im Jahr 1921 schrieb, die Menschen zu lehren und ihnen zu helfen, um ihre Rechte nach allen Regeln des in der RSFSR gesetzlich-krieges um die Rechte zu kämpfen. (Slehe Werke, Bd. 53, S. 149, russ.). Des Gesetzlichen, d.h. nach dem Prinzip „Erlaubt ist alles, was nicht durch das Gesetz verboten ist“, und im allgemeinen sozialen Sinne — was den hohen Normen und Forderungen der sozialistischen Moral nicht widerspricht.

Igor STEPANOW, Doktor der Rechtswissenschaften

Berichts- und Wahlversammlungen in den Parteiorganisationen

Wenn jeder für das Ganze steht

Das Karagandaer Überlandkraftwerk-1 gehört zu den ältesten Großbetrieben von Temirtau. In nächster Zukunft wird das Kollektiv dieses Betriebs das 50. Jubiläum seines Bestehens begehen. Hier entstanden und behaupteten sich viele gute Traditionen der Arbeiterklasse Zentralkasachstans. Enge betriebliche und gesellschaftliche Beziehungen pflegt dieses Kollektiv heute mit den meisten Belegschaften des Gebiets.

Über das Kollektiv des Karagandaer Überlandkraftwerks und über die darin herrschende moralische Atmosphäre lassen sich viele gute Worte sagen. Im Betrieb arbeiten — ich sage es ohne Übertreibung — im großen und ganzen gleichgültige Menschen, die durch ein Ziel, nämlich durch gemeinsame Interessen und das Bestreben vereint sind, heute besser als gestern und morgen besser als heute zu arbeiten. Es sind Menschen, die sich um die Erfüllung der Staatsaufgaben, um die Ehre des Kollektivs bemühen.

Es ist aber so, daß die Zeit nicht nur positive Seiten des Lebens dieses Kollektivs sichtbar macht. Unvermeidlich ist zum Beispiel der Faktor der moralischen und physischen Veralterung der Ausrüstung und verschleierter Geräte. Schon viele Jahre ist die Instandhaltung der vorhandenen Ausrüstungen für das Kollektiv die Aufgabe Nummer 1. Große Aufmerksamkeit wird gegenwärtig der Rekonstruktion und der technischen Umrüstung geschenkt. Eine große Rolle spielt dabei das Kollektiv des Mechanischen Reparaturwerks, das sich der großen Verantwortung bewußt ist und sich bemüht, dieses Vertrauen zu rechtfertigen. Diese Tatsache wurde erneut auf der jüngsten Berichtswahlversammlung der Kommunisten bestätigt.

Jahres, Jahren erfüllt das Kollektiv des Mechanischen Reparaturwerks seine Planvorgaben und sichert ausgezeichnete Qualitätsarbeit. Es ist ständig Spitzenreiter im sozialistischen Wettbewerb unter den Kollektiven des Überlandkraftwerks. Und der sozialistische Leistungsvergleich ist hier so gestaltet, daß er alle Seiten des Kollektivlebens umfaßt. Also, Spitze im Wettbewerb zu sein, ist keine leichte Sache. Aber wie gelingt das dem Kollektiv des Mechanischen Reparaturwerks?

Hauptsache ist, daß den Stamm dieses Kollektivs die Menschen mit reichen Erfahrungen bilden, die geschlossen auftreten und ar-

beitsam sind. Unter ihnen sind Wladimir Potjomkin, Hannes Giebert, Viktor Roppel, um hier nur einige zu nennen. Im Kollektiv herrscht große Ordnung und Disziplin. Es gibt keine Arbeitsmüdelanten, zielgerichtet und konsequent wird hier gesellschaftliche Arbeit geleistet. Die wichtigste Erziehungsmethode im Kollektiv ist nicht die Bestrafung, sondern das Vertrauen und die Verantwortung.

Als Beweis dafür kann hier beispielsweise der Fall mit dem Parteimitglied Juri Kokurin dienen. Was wahr ist, ist wahr: Die Parteiorganisation machte sich wegen seines Verhalten ernsthafte Sorgen. Über die beruflichen Fähigkeiten solcher Menschen wie Kokurin wird im Volksmunde gesagt — Er hat goldene Hände. Nein, was die Berufsmasterschaft von Kommunisten Kokurin anbetrifft, so gibt es da keine Übertreibung, denn er ist wirklich Meister seines Faches. Aber durch seine Trunksucht konnte er sein schöpferisches Potential nicht in vollem Maße nutzen. Die Kommunisten des Reparaturwerks sprachen mit ihm mehrmals und für sein Verhalten erteilten sie ihm einen ersten Parteiverweis. Allmählich brachten die Bemühungen der Parteiorganisation die erwünschte Ergebnisse. Heute ist Juri Kokurin einer der besten Mitarbeiter des Reparaturwerks und Stütze des Kollektivs in komplizierten Situationen. Das beweisen vor allem folgende Tatsachen. Die Brigade der Maschinenarbeiter, die Juri Kokurin anleitet, beschloß in diesem Jahr, die Planvorgaben der zwei Jahre zum 70. Jubiläum des Großen Oktober zu bewältigen. Und wie die Zeit zeigte, bilden Wort und Tat in der Brigade eine Einheit, denn das Kollektiv schreitet sich seinem Ziel entgegen. Außerdem vertrauten die Kollegen ihrem Brigadeleiter noch einen sehr wichtigen Abschnitt des gesellschaftlichen und Produktionslebens an — die Leitung der Gewerkschaftsorganisation des Reparaturwerks.

Gegenwärtig wird auf Initiative der Parteiorganisation im Reparaturwerk der Vorschlag über die kollektive Verantwortung für den Kampf gegen den Alkoholismus geprüft. Wenn im Reparaturwerk die Fälle der Trunksucht eines Kollektivmitglieds bekannt werden, unabhängig davon, wo — im Betrieb, zu Hause oder an gesellschaftlichen Orten — werden der gesamten Belegschaft die Prämienschläge entzogen. Und im Gegenteil: Wird es im

Laufe eines Quartals keine solche Fälle geben, so wird das Kollektiv moralisch und materiell stimuliert.

Spricht man über die Leistungen dieses Kollektivs, so muß man auch seinen gewichtigen Beitrag zur Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit erwähnen. Im Reparaturwerk faßt die Arbeit gemäß den persönlichen Konten der Sparsamkeit festen Fuß. In nächster Zeit plant das Parteikomitee des Überlandkraftwerks, diese positiven Erfahrungen anderer Kollektive zu vermitteln und zu erläutern, denn diese Arbeitsmethode ermöglicht es jedem beliebigen Kollegen, Metall und Treibstoff einzusparen.

Der Verschleiß der Werkzeugbänke gehörte zu den wichtigsten Problemen, die auf der Berichtswahlversammlung von den Kommunisten behandelt wurden. Die Kompliziertheit der Lösung dieser Frage besteht darin, daß das Reparaturwerk sich hauptsächlich auf Einzelaufträge spezialisiert. Es hat wenig Sinn, die Technik durch die für Massenproduktion bestimmte numerisch gesteuerte Werkzeugmaschinen zu ersetzen, die der Betriebsleistung beharrlich aufgedrängt werden. Und dennoch könnte man einen Ausweg finden, wenn das Kollektiv selbst die nötige Initiative und Beharrlichkeit bekundet hätte.

Wichtig ist, zu erkennen, daß nicht nur die alte Technik den Produktionszuwachs sehr beeinflusst. Zu ersten Problemen kommt es auch durch Fluktuation von Kadern im Betrieb. Besorgnisvoll sprachen darüber der Veteran der Partei und der Arbeit Friedrich Schuppe, der Jungkommunist Jewgeni Newerow und der Leiter des Reparaturwerkes Peter Klassen.

Die Leitung des Reparaturwerks, die Parteiorganisation und die Gewerkschaft haben bei der Herausbildung eines stabilen Arbeitskollektivs eine Reihe von Problemfragen zu lösen. Die wichtigsten davon sind die weitere Verbesserung der Arbeitsbedingungen und die Einführung neuer Technik in die Produktion. Nicht alle Fragen, die auf der Berichtswahlversammlung behandelbar sind, kann man kurzfristig lösen. Aber die Kommunisten des Reparaturwerkes streben beharrlich danach.

Nikolaus PFEIFER, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Karaganda

„Wohnungsbau 91“

Fortschrittliche Methode

Die Realisierung des Programms „Wohnungsbau 91“ erfordert heute in unserer Republik die Einführung der besten Konstruktionsmethoden auf den Baustellen, die es einerseits gestatten, den Arbeits- und Materialaufwand auf ein Minimum zu senken und andererseits den errichteten Häusern gute Nutzungseigenschaften und architektonische Ausdruckskraft zu verleihen. Eine besondere Aufgabe kommt der Industrialisierung des Bauwesens, einschließlich der Aufbereiterfertigung von Elementen zu. Die gegenwärtig weit verbreitete Skelettbauweise und Großplattenbauweise gewährleistet eine relativ hohe Betriebsfertigkeit der Elemente. Die Reserven zu ihrer Erhöhung sind aber im großen und ganzen erschöpft und eine starke Senkung der Arbeitsaufwandes ist nicht vorzusehen. In Zusammenhang damit schenken heute die Bauleute der Raumblockbauweise eine große Bedeutung, so wie das bei der Errichtung von Häusern aus so großen Elementen, die ein oder einige Zimmer oder sogar eine ganze Wohnung umfassen, der Fall ist.

Über die Praxis der Raumblockbauweise in Kasachstan berichten Boris BYTSCHKOWSKI, Kandidat der technischen Wissenschaften und verantwortlicher wissenschaftlicher Mitarbeiter des Laboratoriums für Erdbenenforschung der Großplatten- und Raumblockbauweise von Gebäuden im Forschungsinstitut „Kasprostroinilprojekt“, sowie Juri SCHTSCHEGLOW, der Leiter der Gruppe für Mechanisierung der Baubranche des oben genannten Instituts.

Die Raumblockbauweise kann auch in der UdSSR schon auf einige Jahrzehnte zurückblicken. In unserer Republik werden im Wohnungs- und Gesellschaftsbau in Stadt und Land bei der Errichtung von Bauten verschiedener Typen bis zu einer Höhe von 16 Stockwerken, vorwiegend von Hotels, Wohnheimen, Sanatorien und Kurortobjekten, Kindereinrichtungen, Garagen und Datschen vorwiegend Raumblocke für den Zweischenbau verwendet. Diese Methode verkürzt die Bauzeiten stark, vereinfacht die Montage von Gebäuden und setzt Arbeitskräfte frei. Und betrachtet man diese Methode sowohl aus perspektivischer Sicht als auch vom Standpunkt der Architektur, so wirkt sie sich außerdem positiv auf die vielseitige Gestaltung der Fassaden und Silhouetten der Gebäude durch eine freiere Formgestaltung im Vergleich zum traditionellen Wohnungsbau aus.

Die Forschungen zeigten, daß sie für den Bau von Krankenhäusern, Schulen und anderer Objekte des komplexen Baus von Wohnbezirken, aber auch für den Bau von Nebeneinrichtungen sowie kommunalen Räumlichkeiten in der Industrie weitgehend genutzt werden kann.

Der gegenwärtig erreichte Stand (die veranschlagte Gesamtleistung der Betriebe bezüglich der Produktion von Raumblocken beträgt ungefähr 1,4 Millionen Quadratmeter im Jahr) entspricht nicht den Anforderungen der Zeit. Die Ursachen hierfür sind unter anderem die komplizierte technologische Ausrüstung, das Fehlen von hochqualifizierten Materialien, eine fehlende Ausrüstung der Bauorganisationen mit Montagekränen mit großer Belastbarkeit und das Fehlen der gebührenden materiellen Interessiertheit an der Einführung neuer Konstruktionen.

Vor zwei Jahren erschlep im Trust „Almaataselstroil“ Nr. 7 die erste Anlage zur Herstellung von Raumblocken. Heute sind es bereits drei. Aus den Raumblock-



Stabiles Kollektiv — stabile Leistungen

Das Erdölverarbeitungswerk steht im sozialistischen Wettbewerb unter den Betrieben von Tschimkent an erster Stelle. Die Raffineure haben sich zu Ehren des 70. Jahrestages der Oktoberrevolution verpflichtet, die Oberplanbestände im Werte von 200 000 Rubel zu produzieren.

Die 1. Abteilung arbeitet seit Jahresbeginn vorbildlich. Viele sind hier tätig, seitdem die Ausrüstungen des Werks montiert worden sind. Das betrifft unter anderem die Gasverdichterstation, wo ein verschworenes Kollektiv entstanden ist. Es trägt vielfach zu der stabilen Arbeit der gesamten Abteilung bei.

Fotos: Jürgen Witte



„Lenin. Oktober. Kasachstan“

— das war das Thema der wissenschaftlich-theoretischen Konferenz, die am 5. Oktober in Alma-Ata stattfand. Sie wurde in Vorbereitung des 70. Jahrestages des Großen Oktober von der Akademie der Wissenschaften der Republik, dem Institut für Parteigeschichte beim ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der Kasachischen SSR sowie von der Alma-Ataer Parteihochschule organisiert.

Die Konferenz wurde mit einer Ansprache von Sh. M. Abdildin, dem Vizepräsidenten der AdW der Republik, eröffnet. Den Vortrag hielt B. A. Tulpebayev, kor-

respondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und Direktor des Instituts für Parteigeschichte beim ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans.

Damals gelangte W. I. Lenin zu der Feststellung, daß die in ihrer Entwicklung zurückgebliebenen Länder mit Hilfe des Proletariats der entwickelten Länder über bestimmte Entwicklungsstadien und unter Umgehung der kapitalistischen Entwicklungsphase zum Kommunismus übergehen können. Die Große Sozialistische Oktoberrevolution hat im Schicksal aller Völker des ehemaligen Russischen Reiches eine jähre Wehde herbeigeführt, ihnen einen

breiten Weg für den sozialökonomischen und kulturellen Fortschritt gebnet. Die Redner unterstrichen, daß die wichtigsten Kettenglieder im Rahmen des Prozesses des Aufschwungs der nationalen Randgebiete die Schaffung von Industriezentren, die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft und die Entwicklung von nationalen Kadern des Proletariats waren. Die Verwirklichung der Kulturrevolution und die Herausbildung der sowjetischen nationalen Intelligenz waren eng mit dem von Lenin erarbeiteten Programm zur Lösung der nationalen Frage verbunden.

In der einträchtigen Familie der Brudervölker wurde das kasachische Volk im Prozeß des sozialistischen Aufbaus zu einem gleichberechtigten tatkräftigen Teilnehmer am gewaltigen Durchbruch in die Zukunft. Alle Schwierigkeiten der Kriegszeit überwiegend, hat die Republik in den 40 Jahren ihre besten Söhne und Töchter an die Front zur Verteidigung des Vaterlandes geschickt, wurde sie zum zuverlässigen Hinterland, das einen maßgeblichen Beitrag zum Sieg über Hitlerdeutschland geleistet hat. In der Nachkriegszeit war es zu einer stürmischen Entwicklung der Industrie, anderer Wirtschaftszweige sowie der Wissenschaft und Kultur Kasachstans gekommen.

Dennoch hat es im letzten Jahrzehnt in der Entwicklung der Republik neben Errungenschaften auch Widersprüche und negative Erscheinungen gegeben. Erste

Fehlstriche waren in den letzten Jahren in der nationalen und in der Kadernpolitik zugelassen worden.

Die Redner hoben hervor, daß zum Forschungsgegenstand der Geschichtswissenschaften, Philosophen und Ökonomen solche Probleme werden müssen, die den Prozeß der Umgestaltung, die Überwindung der Stagnationserscheinungen, die schöpferische Suche von Wegen zur weiteren Demokratisierung der Gesellschaft und die Steigerung der sozialistischen Aktivität der Werktätigen auf die Tagesordnung stellen.

An der Arbeit der Konferenz beteiligte sich N. K. Makitanow, Leiter der Abteilung für Wissenschaft und Bildungseinrichtungen des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans. (KasTAG)



PANORAMA

7. Oktober – Gründungstag der DDR

Stätte freundschaftlicher Begegnungen

Dieses attraktive sechsgeschos- sige Gebäude in der grösststädti- schen und zu beliebiger Tages- zeit sehr belebten Friedrichstraße unweit der berühmten Straße Unter den Linden ist seit Juli 1984 ein besonderer Anziehungspunkt für viele Berliner und die Gäste der Stadt an der Spree, — das Haus der sowjetischen Wissen- schaft und Kultur.

Während meines letzten Auf- enthalts in Berlin traf ich mich mit dem Direktor des Hauses Jewgeni Tabatschnikow, der es eingeweiht hat und auch am besten kennt.

„Unser Haus ist das jüngste von den 47 ähnlichen Kulturein- richtungen der Sowjetunion im Ausland“, erläuterte der Direk- tor. „Es ist das größte Informa- tions- und Kulturzentrum im Aus- land und ist dazu berufen, die Freundschaftsbände der Völker der UdSSR und der Deutschen Demokratischen Republik zu festi- gen, und sie einander noch näher zu bringen.“

Diesem Zweck dienen sämt- liche Einrichtungen des Hauses — der Große und die Kleine Saal, vier helle und geräumige Aus- stellungssäle, zwei Bibliotheken, eine Filmothek, das Pressezen- trum u. v. a.

Das kleine Mitarbeiterkollektiv des Hauses hat es, ehrlich gesagt, nicht leicht, denn für die meis- ten Besucher ist die Sowjetunion schon lange ein vertrauter Begrif- f. Es ist schwer, die Bürger der DDR zu überraschen. Sie sind über die Errungenschaften, Proble- me und das Alltagsleben der Sowjetvölker allseitig und be- stens informiert. Deshalb gibt man sich große Mühe, den viel- seitigen Ansprüchen und Interes- sen der Gäste gerecht zu werden.“

„Das Erdgeschob unseres Ge- bäudes ist das Domizil der Ständi- gen Exportmusterschau der UdSSR und das Ausosalon. Die neuesten Entwicklungen des so- wjetischen Autobaus „Shiguli“, „Oka“, „Samara“ und „Wolga“ sind ein sehr starker Anziehungspunkt für die Autofans der DDR.“, meinte der Direktor, als wir an diesen Exportmustern vorbeigien- gen.

„Aber nicht nur die Autos lok- ken viele Besucher an. In den Ausstellungsräumen können sich die Berliner mit der Geschichte



der Kosmoserschließung und den Problemen der Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, mit der Bühnenkunst der sowjetischen Unionsrepubli- ken und dem Schaffen junger Künstler der UdSSR usw., usf. näher bekanntmachen.

Beachtenswert ist dabei, daß das Programm der Ausstellungen (wie übrigens auch der meisten anderen Kulturmaßnahmen, Zusammenkünfte und Seminare) nach dem Wunsch der Partner au- ßer Haus aufgestellt wird. Solche Partner sind die Kollektive Dut- zender Betriebe und Lehrereinrich- tungen. Zu ihnen gehören die Humboldt-Universität, das Ka- belwerk, die Berliner Charite so- wie viele andere in- und außer- halb von Berlin (aus den Bezir- ken und Kreisen der Republik).

Große Bedeutung mißt man im Haus der sowjetischen Wissen- schaft und Kultur neben der Ver- anstaltung von Ausstellungen auch der Organisation von Tref- fen sowjetischer Wissenschaftler, Ärzte, Pädagogen und Künstler mit Bürgern der DDR bei, denn die unmittelbaren Kontakte wie- gen mitunter viele Bücher und Zeitschriftenbeiträge auf.

Mit besonderem Erfolg ver- liefen hier zum Beispiel die Dis- kussionen über die immer brei- tere Anwendung der Elektronik in der Medizin, die lebhaften Ge- spräche mit Rasputin und Altma- tow, die Konzerte des Pjatinzki- Chors und der populärsten Estraden- ensembles der Unionsrepubli- ken, mit den außenpolitischen Beobachtern Alexander Bowin und Nikolai Schischlin.

Die Bürger der DDR bekunden sehr großes Interesse für die Um-



gestaltung auf verschiedenen Gebieten des geistigen Lebens in unserem Lande. Die Mitarbeiter des Hauses bemühen sich, diesen Wünschen immer nachzukommen. Als „Das Herz des Hauses“ in der Friedrichstraße bezeichnet Jewgeni Semjonowitsch die me- thodischen Kabinette. Jedem, der sich gründlich über die Geschichte unseres Landes informieren möch- te, bietet man hier die günstigsten Möglichkeiten dazu: Facili- tärer, zahlreiche Alben, Dia- reihen, Filme, Tonbänder und Schallplatten, verschiedene Doku- mentationen und grafische Dar- stellungen geben Auskunft über die wichtigsten Wissensgebiete.

In den methodischen Kabinett- ten kann man sehr oft Pädagogen und Aktivistin der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, Journalisten und Jugend- liche sehen.

Mit besonderem Stolz zeigte uns Genosse Tabatschnikow die Sprachkabinette, die mit den modernsten Apparaten ausgestattet sind. In diesen Bildungseinrich- tungen können sich die DDR-Bür- ger, die besonderes Interesse für die russische Sprache haben, nicht nur Grundkenntnisse in Rus- sisch aneignen. Viele Spezialisten — Schul- und Hochschullehrer, Dolmetscher, Slawisten und Ober- setzer — bilden sich hier weiter aus. Sie können sich in diesen Kabinetten die besten Filme so- wjetischer Studios in Original- sprache ansehen. Besonders be- liebt sind auch die Konversations- abende, an denen den Studieren- den interessante Gesprächspart- ner zur Verfügung stehen.

Die Gastfreundlichkeit des so- wjetischen Hauses gilt selbstver-

ständig auch den kleinen DDR- Bürgern. Sie werden in das Kino „Drushba“ eingeladen, wo ihnen immer ein abwechslungsreiches Märchen- und Zeichentrickfilm- programm geboten wird. Ganze Klassen und Kindergartengrup- pen beteiligen sich mit großer Be- geisterung an Zeichentrickwett- bewerben, an Freundschaftsfesten und Festivals der Lateinkunst. Zum Jahreswechsel wird für die klei- nen Berliner ein phantastisches und buntes Jolka-Fest veranstal- tet, an dem sie Freundschaft mit den Kindern sowjetischer Spezia- listen schließen, die in der DDR arbeiten.

Der Bericht über das Haus der sowjetischen Wissenschaft und Kultur wäre nicht vollständig, wenn man das Restaurant „Wol- ga“ und das gastfreundliche Bis- tro unerwähnt ließe. Diese gas- tronomischen Einrichtungen bie- ten den Berlinern und Gästen der Stadt einen Einblick in die Natio- nalitätenküchen der Völker unse- res Landes.

Das Haus in der Friedrichstra- ße besuchen jeden Tag Hunderte Gäste. Es trägt wesentlich zur Festigung der deutsch-sowjeti- schen Freundschaft sowie zur Be- reichung des geistig-kulturellen Lebens der Hauptstadt und der ganzen Republik bei.

Helmut HEIDEBRECHT, Korrespondent der „Freundschaft“

Auf den Bildern: Das Haus der sowjetischen Wissenschaft und Kultur in der Friedrichstra- ße; die kosmischen Exponate im Ausstellungssaal locken immer viele Besucher an. Fotos: Detlev Steinberg

Sicherheit und Zusammenarbeit für Arktis

Das vom Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, in Murmansk unterbreitete Programm zum radikalen Abbau der militärischen Konfrontation und zur Gewährleistung der Sicherheit und der Entwicklung einer friedlichen Zusammenarbeit in der Arktis hat international eine starke Resonanz gefunden. Politiker und Massenmedien verschiede- ner Länder bewerten es als einen Ausdruck der Idee der Zusammenarbeit zwi- schen den Menschen, die von der Sowjetunion kon- sequent durchgesetzt wird.

Die Rede des führenden sowjetischen Repräsentan- ten hat nach Ansicht des Präsidenten Finnlands, Mauno Koivisto, das weit- gehende Streben der UdSSR nach Zusammenar- beit und ihre Einstellung zu Fragen des Zusammen- wirkens und der Sicherheit in den nördlichen Gebieten demonstriert. Sie er- öffnet neue Perspektiven für einen fruchtbaren Dialog. Norweges Außen- minister Thorvald Stolten- berg nannte die sowjeti-

sche Initiative einen Bei- trag zur Sicherung von Ruhe und zur Senkung der Spannungen in der nörd- lichen Region und betonte dabei ihren realistischen Charakter. Der amtierende Vorsitzende der Sozialde- mokratischen Partei Däne- marks, Svend Auken, rief dazu auf, den sowjetischen Vorschlag wie eine weite- re Geste guten Willens aufzunehmen. Nach seiner Ansicht kann keiner Ein- wände gegen diese Initia- tive erheben.

Wie es sich herausstell- te, hat sich trotzdem einer gefunden. Wenn nicht for- mal, so dem Wesen nach. Das offizielle Washington hat auf das sowjetische Programm mit der Erklä- rung reagiert: „Unsere mili- tärischen Aktivitäten zu Wasser und in der Luft sind in diesen Gebieten für die Verteidigung unserer Ver- bündeten und die Gewähr- leistung der Sicherheit der NATO lebenswichtig.“

Es drängt sich die Frage auf: Hat man in Washing- ton überhaupt die Rede des Generalsekretärs des

ZK der KPdSU gelesen? Wenn man sie doch gele- sen hat, wie konnte man nur nicht bemerken, daß die in ihr unterbreiteten Vorschläge auf der prinzi- piellen Position der UdSSR basieren, die lautet: Die Sicherheit kann nur gleich sein; jegliche Versuche einander zu überlisten und eine Oberlegenheit zu er- langen, können ernsthafte Folgen haben, denn sie führen zur Störung der poli- tischen Stabilität. Dies wurde erneut in den ver- gangenen Tagen bei dem Treffen M. S. Gorbatschows mit Vertretern der franzö- sischen Öffentlichkeit be- kräftigt.

Gerade deshalb geht die Sowjetunion bei der Unterbreitung ihrer Vor- schläge davon aus, daß ein radikaler Abbau der militärischen Konfrontation und die Begrenzung der Aktivitäten der Kriegsmarine in den Nordsee- und umspü- lenden Meeren nur im Er- gebnis entsprechender Konsultationen zwischen der Organisation des Warschauer Vertrages und der NATO erzielt werden kön-

nen. Die UdSSR ist auch dazu bereit, alle Gegen- ideen und -vorschläge zu beraten.

Die USA-Presse hat, im Gegensatz zum offiziellen Washington, diesen wic- tigen Aspekt der sowjeti- schen Initiative erfaßt. So lautet die Überschrift eines in der „Washington Post“ veröffentlichten Artikels zur Rede M. S. Gorbatschows in Murmansk: „Die Sowjetunion ruft zu Ver- handlungen zwischen den Blöcken auf.“ Mit dem Vor- schlag, die Arktis in eine „Friedenszone“ zu verwan- deln, trete der höchste so- wjetische Repräsentant für die Zusammenarbeit zwi- schen Ost und West bei der Verringerung der Di- mensionen der militäri- schen Tätigkeit und bei der Nutzung der natürlichen Ressourcen in diesem Raum ein, schreibt die „New York Times“.

Wie man so sagt, wer Ohren hat, der soll auch damit hören.

Boris SCHABAJEW, TASS-Kommentator

Konferenz an der Harvarduniversität

Eine Konferenz zum Thema „Michail Gorbatschow und globa- le Sicherheit“ hat an der Har- varduniversität stattgefunden. An der Konferenz nahm der Stell- vertretende Außenminister der UdSSR Wladimir Petrowski teil.

Der Minister ging auf das We- sen des neuen politischen Den- kens, die jüngsten sowjetischen Initiativen, darunter auch auf den Vorschlag über die Schaffung eines umfassenden Systems des Weltfriedens und der interna- tionalen Sicherheit ein, der auf der 42. Tagung der UNO-Voll- versammlung erörtert wird, und beantwortete zahlreiche Fragen von Professoren, Lehrern, Aspi- ranten und Studenten der Uni- versität sowie der Technologis- chen Hochschule Massachusetts, die an der Konferenz teilgenom- men haben.

Die Diskussion, die einen brei- ten Kreis von Problemen der Rüstungsreduzierung und -be- grenzung, die Lage in verschie- denen Regionen der Welt, Proble- me der Menschenrechte und der Regelung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen betraf, wurde in einer ruhigen und kon-

struktiven Atmosphäre geführt. Sie widerspiegelte das lebhafteste Interesse, die in den amerikani- schen Hochschulen für die gegen- wärtigen Prozesse in der Sow- jetunion und für die sowjeti- sche, im Artikel M. S. Gorbatschows vom 17. September 1987 dargelegte Doktrin einer sicheren Welt bekundet wird. Die Lehrer und in erster Linie die Studenten bekundeten dabei ihren Willen, sich unvoreingenommen und auf der Grundlage authentischer Quellen und nicht tendenziöser Schriften Klarheit darüber zu verschaffen, ob es für die Verei- nigten Staaten und die Sowjet- union möglich ist, gemeinsam die Kernwaffen zu reduzieren und so- gar zu beseitigen, eine sicherere und gerechtere Welt zu schaffen sowie Kontakte auf allen Gebie- ten zwischen den beiden Groß- mächten zu erweitern. Es wur- den selbstverständlich unter- schiedliche Meinungen geäußert, das Fazit war allerdings eindeu- tig: Das ist auf der Grundlage gemeinsamer Anstrengungen von Regierungen, wissenschaft- lichen Kreisen und breiten Schichten der Öffentlichkeit er- reichbar.

Den Weltraum friedlich erschließen

Die sowjetische Delegation auf der 42. Tagung der UNO-Vollversammlung hat eine Pressekonferenz gegeben, die dem 30. Jahrestag des Starts des ersten künstlichen Erdsatelliten der Welt galt.

Die jetzige Tagung der UNO-Vollversammlung, die in einem Jahr stattfindet, da sich der Beginn der Erschließung des Welt- raums zum 30. Mal jährt, könnte ihre wichtigen Beschlüsse über die internationale Erschließung des Weltraums bestätigen und weiterentwickeln und zu einer Etappe bei der Sicherung eines friedlichen Weltraums werden, erklärte der Stellvertreter des Außenministers der UdSSR W. Petrowski auf der Pressekonferenz. Wir erwarten, daß die Tagung dem Übergang von Deklarationen zur praktischen Lösung von Fragen der Verhinde- rung eines Rüstungswettlaufs im Weltraum und seiner fried- lichen Erschließung einen mäch- tigen Impuls verleihen kann.

Die Sowjetunion tut alles in ih- ren Kräften stehende, um ein Wettrüsten im erdnahen Welt- raum nicht zuzulassen. Bei den Verhandlungen mit den USA for- dern wir eine strikte Einhaltung des ABM-Vertrages, was die Bedi- ngungen für große — 50prozentige — Reduzierungen der strategischen Offensivwaffen schafft. Zugleich sind wir für multilaterale Verhandlungen: Auf der Abrüstungskonferenz in Genf hat die UdSSR ein breites Spek- trum von konkreten Vorschlägen über das Verbot der Waffen Kosmos-Erde und über die Bildung einer internationalen Inspektion unterbreitet, um an Ort und Stelle zu überprüfen, ob die in den Weltraum beförderten Objek- te Waffen sind.

Um das Problem des Welt- raums in seinem vollen Umfang zu diskutieren, die kosmische Weltraumorganisationen zu bil- den und einen Plan der interna- tionalen Zusammenarbeit für die 90er Jahre zu erstellen, schlagen wir vor, spätestens 1990 eine internationale Konferenz oder eine Sondertagung der UNO-Voll- versammlung einzuberufen, er- klärte W. Petrowski.

Zu welchem Zweck?

Die Bundesregierung hat sich einverstanden erklärt, ihre Kampfschiffe ins Mittelmeer zu entsenden, teilt das bundesdeut- sche Magazin „Der Spiegel“ mit. Ziel dieses Schrittes ist es, die dort kreuzenden Kampfschiffe der USA und anderer NATO-Länder abzulösen, die in den Persischen Golf verlegt werden.

Erst vor wenigen Wochen hat Bonn unter dem Druck der USA beschlossen, das Mutterschiff der Bundesmarine „Saar“ dem Kommando des ständigen NATO-Ma- rineverbandes im Armeikanal zu unterstellen mit dem Ziel, das belgische Schiff „Zinnia“ abzulö- sen, das Kurs auf den Persis- chen Golf zur Unterstützung der Minenräumoperationen der NATO nahm. Nun sollte im Mittelmeer, an einem besonders empfindli- chen Punkt“ unseres Planeten, die westdeutsche Flagge gezeigt werden.

Die Verstärkung der militäri- schen Präsenz der Bundesrepublik

im Mittelmeer, in dessen greifbar- er Nähe der Persische Golf liegt, trägt keineswegs zur Minderung der Spannungen in dieser Re- gion bei. Bezeichnend ist auch ein anderes Moment: Die Entsendung von Schiffen der Bundesmarine macht erneut auf die wachsen- den militaristischen Ambitionen Bonns aufmerksam. Allem An- schein nach erscheint so man- chem am Rhein unzureichend, ein- es der größten Heere in der NATO zu halten. Nun ädiert man auch für eine militärische Prä- senz auf hoher See tausende Mel- len von Flensburg und Bremen entfernt...

Diese Strategien läßt anschei- nend das Gedächtnis im Stich: Ihr hohes internationales An- sehen hat die Bundesrepublik in der ersten Hälfte der 70er Jahre erworben, als der Kurs auf Ent- spannung und Zusammenarbeit in ihrer Außenpolitik bestimmend war. Die Verstärkung des Mi- litarismus hat noch niemals po- sitive Ergebnisse gezeitigt.

In wenigen Zeilen

BONN. Der Vorsitzende des SPD-Bezirks Hessen-Süd, Willi Goerlach, schiebt in dem Berufsver- botsurteil gegen Herbert Bastian eine „Ermunterung zum Gesin- nungsterror“. Mit dem Entscheid gegen den Marburger Postbeam- ten und DKP-Kommunalpolitiker habe sich das Bundesverwaltungs- gericht über den Artikel 48 Ab- satz 2 des Grundgesetzes der BRD hinweggesetzt, in dem es heißt: „Niemand darf gehindert werden, das Amt eines Abgeord- neten zu übernehmen und auszu- üben. Eine Kündigung oder Ent- lassung aus diesem Grund ist un- zulässig.“

MADRID. Waldbrände in der nordwestspanischen Region Galicien haben im September alarmie- rende Ausmaße erreicht. Über 15 000 Hektar Wald wurden schon ein Raub der Flammen. Nach Meinung vieler Galicier wird der größte Teil der Brände vorsätzlich gelegt. Als Haupt- schuldige der Brände vermutet man Holzindustrielle, die die an- gekohlten Bäume dann billig auf- kaufen. Galicien ist eine der am schlimmsten von Waldbränden heimgesuchten Regionen Spaniens.

WASHINGTON. Die Zahl der Familien mit Kindern, die in den USA unter der offiziellen Ar- mutsgrenze leben, ist seit 1979 um 35 Prozent auf 5,5 Millionen gestiegen.

LONDON. Das Hafenviertel der schottischen Hauptstadt Edin- burgh soll rekonstruiert werden. Mit der für 1992 geplanten Voll- endung des Projekts will die Stadtverwaltung gleichzeitig 8 000 neue Arbeitsplätze schaf- fen.

MONTEVIDEO. „Die Situation der chilenischen Werktätigen hat sich unter der Pinochet-Diktatur kontinuierlich verschlechtert. Der monatliche Durchschnittslohn liegt derzeit bei 50 Dollar, und mehr als 17 Prozent der arbeits- fähigen Bevölkerung sind arbeits- los.“ Das erklärte der Stellver- tretende Vorsitzende des Nationa- len Kommandos der Werktätigen Chiles (CNT), Manuel Bustos, in einem Interview der uruguayi- schen Zeitschrift „El Popular“. Manuel Bustos klagte Pinochet an, mit Terrormethoden die Ar- beit der Gewerkschaften lähmen zu wollen. Aus Angst vor Repres- salen von seiten der Unterneh- mer und der Polizei seien nur elf Prozent der vier Millionen Werk- tätigen gewerkschaftlich organi- siert. Trotzdem kämpften die Ge- werkschaften entschlossen für die Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse sowie für höhere Löhne und bessere Arbeitsbedi- ngungen.

Im Widerspruch zum Sinnen und Trachten der Weltöffentlichkeit

Unter den Bedingungen der voranschreitenden Ausarbeitung des sowjetisch-amerikanischen Abkommens über die Beseitigung von zwei Klassen der Kernwaf- fen versuchen gewisse westliche Politiker und Militärs, den Ver- zicht auf die Mittelstrecken- und operativ-taktischen Raketen mit der Aufstockung sowohl konven- tioneller Rüstungen als auch der nuklearen Potentiale zu „kom- pensieren“.

Was steht nun hinter diesen Versuchen?

Es gibt im Westen natürlich Menschen, die von der Perspekti- ve erschreckt sind, ohne den nuklearen „Schutz“ durch amerika- nische „Pershings“ und Flügel- raketen zu bleiben. Es gibt auch Befürchtungen in bezug auf die „Senkung der Verteidigungsfähig- keit der NATO“ und darauf, daß „Europa von Amerika im Stich gelassen wird“. Das könn- ten Folgen des Abzugs der ame- rikanischen Raketen aus der al- ten Welt sein. Gehört wird auch

der These über die „bedrohliche Oberlegenheit“ der Länder des Warschauer Vertrages über die Verbündeten im Nordatlantik- block auf dem Gebiet der kon- ventionellen Rüstungen ge- sprochen.

Selbst wenn man diese Be- fürchtungen berücksichtigt, könn- te die NATO vom Vorschlag der sozialistischen Staaten Gebrauch machen, die Reduzierung kon- ventioneller Streitkräfte und Rüs- tungen nach dem von den Län- dern des Warschauer Vertrages bereits unterbreiteten konkreten Plan in Angriff zu nehmen. Warum könnte man nicht die militä- rischen Doktrinen vergleichen, unsere und der NATO, um sich zu überzeugen, wer wen in Wirklichkeit bedroht?

Zwangsläufig entsteht der Eindruck, daß nicht die War- schauer Vertragsstaaten die Ober- legenheit in konventionellen Rüs- tungen für ihre „Aggressions- gelüste“ brauchen, sondern die Regierungen der NATO-Länder

an Erfindungen über diese Ober- legenheit interessiert sind, um ei- gene militärische Anstrengungen und die Torpedierung jeglicher Abrüstungsinitiativen zu rechtfertigen.

Im Prinzip begrüßen die europäi- schen Politiker das Abkom- men über die Beseitigung der Mittelstrecken- und operativ-tak- tischen Raketen. Zugleich plädie- ren einige von ihnen dafür, daß Washington seine Kriegsschiffe mit „Tomahawk“-Flügelraketen an Bord nach Europa verlegt. In den NATO-Stäben wurde auch die Idee der amerikanischen Flie- gerkräfte begrüßt, mit Flügelra- keten bewaffnete B-52-Bomber an Westeuropa „auszuliefern“.

Es ist nicht schwer zu bemer- ken, daß diese Manöver der Befürworter des Wettrüstens im Widerspruch zum Sinnen und Trachten der Weltöffentlichkeit stehen. Zugleich zeigen sie auch, daß man trotz der ersten posi- tiven Fortschritte noch für Frie- den und Abrüstung kämpfen muß.

Es steht große Arbeit in vielen Bereichen bevor

Die Herbeiführung der prinzi- piellen sowjetisch-amerika- nischen Vereinbarung über den Abschluß eines Vertrages über die Abschaffung von Mittelstrecken- raketen und operativ-taktischen Raketen in Europa und die ersten konkreten Schritte zur nuklearen Abrüstung in der Geschichte zeig- en, daß sich die Bereiche für ei- ne mögliche Übereinkunft zwi- schen den Staaten bedeutend er- weitert haben. Es steht trotzdem eine große Arbeit in vielen Berei- chen bevor, die sowohl die ge- samte Weltgemeinschaft als auch einzelne Regionen betreffen. Das sagte UNESKO-Botschafter der UdSSR, Juri Chiltshewski, auf der in Paris stattfindenden 127. Tagung des UNESKO-Exekutiv- rates.

Der Artikel des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, „Realität und Garantien für eine sichere Welt“ enthalte konkrete praktische Vor- schläge zur Hebung der mora- lisch-politischen Rolle der UNO im allgemeinen und der UNESKO im besonderen, betonte der so- wjetische Vertreter. Darunter der Vorschlag über die Bildung eines konsultativen Weltrates unter der Schirmherrschaft der UNO, der die geistige Elite der Welt vereinen würde.

Das ist die Initiative zur Aus- arbeitung eines internationalen Informationsprogramms, damit jedes Volk das Leben der an- deren Völker so kennenlernt wie es ist, und nicht so, wie man es darstellen möchte. Das ist auch der Vorschlag zum Beitritt aller Staaten zu dem UNESKO-Kon- ventionen auf dem Gebiet der Kultur. Die Sowjetunion schlägt vor, diese Initiativen auf der bevorstehenden UNESKO-General- konferenz zu erörtern. Sie können die Grundlage für eine offene Diskussion und einen breiten Dia- log bilden.

Auf die anderen Richtungen der Tätigkeit der UNESKO ein- gehend, wies der sowjetische Ver- treter darauf hin, daß das Pro- blem des Umweltschutzes zu ei- nem überaus wichtigen globalen Problem der Menschheit gewor- den ist, zu dessen Lösung die UNESKO ihren Beitrag leisten kann und muß. Die ökologische Sicherheit der Menschheit ist ebenso aktuell, wie real die vor ihr stehende Gefahr einer öko- logischen Katastrophe ist. Es liegt ganz klar auf der Hand, daß der Umweltschutz im globalen Maß- stab auf der Grundlage einer breiteren und tieferen interna- tionalen Zusammenarbeit aufge- baut werden muß.



In diesem Jahr war ein schlechter Sommer. Eine Reihe von Ländern Westeuropas war von ununterbrochenen Regengüssen mit stürmischen Winden heimgesucht worden. Starke Überschwemmungen trennten ganze Dörfer von der Außenwelt, blockierten die Autostraßen und den Eisenbahnverkehr. Das Unwetter fügte den Werktätigen der Farmen und Felder große Verluste zu. Im Bild: Ein holländischer Farmer zeigt Kartoffeln, die infolge der Regengüsse verfaulten. Foto: TASS

Bericht veröffentlicht

Die sowjetischen Initiativen sowie die Vor- schläge anderer, um die Geschicke des Frie- dence besorgten Staaten könnten die Grund- lage eines multilateralen Meinungsaustauschs auf der Weltabrüstungskonferenz bilden. Das geht aus einem veröffentlichten Bericht des UNO-Generalsekretärs hervor. In dem Dokument sind Ansichten verschiedener Staaten bezüglich der Idee der Einberufung einer solchen Konferenz zusammengefaßt. Der Bericht wird den Teilnehmern der 42. Tagung der UNO-Vollversammlung zur Erörterung vorgelegt.

Wie es in einem in den Bericht aufgenom- menen Brief der Sowjetunion heißt, beweisen die praktischen Aktionen der UdSSR über- zeugend die Aufrichtigkeit ihres Strebens nach dem Aufbau einer entmilitarisierten Welt ohne Kernwaffen und Gewalt. Die UNESKO, die Erkenntnis der Realität des Zeitalters der Raketenkernwaffen an den Tag legt, hat in der letzten Zeit eine ganze Reihe von konkreten und weitreichenden Vorschlä- gen unterbreitet, die auf die Beseitigung aller Arten von Massenvernichtungswaffen, in erster Linie der nuklearen, auf die Verhinde- rung einer Ausdehnung des Wettrüstens auf den Weltraum und auf eine weltweite Ver- ringerung der militärischen Aktivitäten gerichtet sind.

Wie aus dem Bericht hervorgeht, demon- strieren nur die USA und Großbritannien wei- terhin ihre negative Haltung zu der Idee, die von den meisten UNO-Mitgliedsländern un- terstützt wurde.

Besorgniserregende Handelsbeschränkungen

Der Vorsitzende des japanischen Unternehmersverbandes Keidanren, Eishiro Saito, hat sich besorgt über die Auswirkungen westlicher Handelsbeschränkungen gegenüber den sozialistischen Ländern geäußert. Bei einem Tref- fen mit dem Generalsekretär der regierenden Liberal-Demokrati- schen Partei (LDP), Noboru Takeshita, und dem Vorsitzenden des LDP-Exekutivrates, Shintaro Abe, die beide für die Nachfolge Ya- suhiro Nakasones als Parteivor- sitzender kandidieren, erklärte Saito in Tokio, durch die jetzt eingeführten Exportregulierungen für Produkte der Hochtechnologie seien wichtige kommerzielle Verhandlungen gefährdet. Saito, der auch Vorsitzender des Wirt- schaftsausschusses Japan-DDR ist, forderte die Regierung auf, Maßnahmen zur Aufrechterhal- tung der Handelsbeziehungen mit den sozialistischen Staaten zu er- greifen.

Das japanische Parlament hat- te Mitte September unter massi- vem Druck der USA eine Ver- schärfung der Handelsbeschrän- kungen beschlossen. Demzufolge unterliegen die Industrieunter- nehmen des Landes beim Export von 178 Produktgruppen in 14 sozialisti- sche Länder verstärkten Kontrol- len.

Vorgestellt auf Leserwunsch

Ein geborener Flieger

„Schon mehrmals bin ich mit dem kleinen Flugzeug An 2 von Dshambul nach Ksyt-Orda geflogen, wo meine Kinder jetzt wohnen. Und immer wieder mit derselben Fliegerbesatzung. Später erfuhr ich auch den Namen des Flugzeugführers — Dmitri Arnold. Der junge Mann ist stets sicher und ernst. Wenn er am Steuer sitzt, fühlen sich die Fluggäste stets geborgen und geschützt.“

Könnte die Zeitung uns diesen Mann nicht etwas näher vorstellen?

(Aus dem Brief von Artur Rosentreter aus Dshambul)

„Dort, im letzten Haus am Rande der Fliegersiedlung, wohnen die Arnolds“, gab mir ein Mann in Fliegeruniform Auskunft. Und so stehe ich bald vor einem geräumigen Gehöft, das ein bißchen einem Bauplatz ähnelt. Im Hintergrund — ein Garten mit Apfel-, Kirsch- und Birnbäumen. Ein junger Mann, nicht groß von Wuchs, hantiert im Hof. Er legt die Handsäge beiseite und streckt mir seine harte Rechte entgegen. „Dmitri Arnold“, stellt er sich vor, nachdem wir uns einander „Guten Tag“ gesagt haben.

„Entschuldigen Sie für die Unordnung, ich habe mir für die Urlaubszeit ein Wohnungsbauprogramm aufgestellt“, sagte er lächelnd. Man sah, daß die Bauarbeit dem Hausherrn nah und vertraut ist.

Wir machten es uns unter einem Birnbaum bequem.

„Von Kind auf schwärmte ich für den Beruf eines Fliegers.“ Über seinen Fliegerberuf berichtete Dmitri mit Vergnügen. „Mit Begeisterung beobachtete ich die fliegenden Flugzeuge, bastelte später Flugzeugmodelle, kletterte auf Bäume und ließ sie fliegen. Das war mein Spiel. Die Brüder, und ihrer gab es in unserer Familie sechs, machten sich über mich lustig und spotteten: „Gleich fällst du vom Baum herunter, du, Flieger!“ Doch schon damals hatte ich mich für diesen Beruf entschieden. In der Schule las ich Bücher über Flugzeuge, Flieger und Luftfahrten...

Nach Beendigung der Mittelschule in Dshambul mußte Dmitri zum Wehrdienst, weil er an der Fliegerschule in Buguruslan anfangs nicht ankam. Der Wunsch zu fliegen ließ ihn aber nicht zur Ruhe kommen. Nach dem Wehrdienst kehrte er schon als ein kräftiger junger Mann nach Hause zurück, bestand erfolgreich die Prüfungen und wurde endlich Fliegerschüler.

Nach der Absolvierung der Fliegerschule wurde Dmitri im Dshambuler Fliegerbetrieb eingestellt und bald darauf zum Kommandanten des Flugzeuges An-2 ernannt, das die örtlichen Fluglinien befliegt. Oft verlaufen die Flugstrecken durch die Turgalsteppe, die Wüsten Betpakdala und Mujunkum. Die Erdarbeiten und Geologen warten immer mit Ungeduld auf das bekannte Surren der Motoren der An-2. Sie wissen auch, daß die ungünstige Witterung für Dmitri Arnold und seinen Kopiloten Alexej Moshin kein Hindernis sind. Und doch...

Der Flug nach Furmanowka hat sich ihm wohl für immer eingepreßt. „Es war mein vierter selbständiger Flug“, erinnert sich Dmitri. „Ich flog mit Alexej Moshin. Am Bord gab es 12 Fluggäste. Der Start verlief normal. Wir erreichten die nötige Flughöhe. Plötzlich begann das Triebwerk zu rütteln. Die Vorschrift verlangt in diesem Fall das Arbeitsregime des Motors zu ändern. Das half nicht. Wir begannen rasch zu sinken und wa-

ren schon zu einer Notlandung bereit.

Was würde aber die Notlandung uns und den Fluggästen kosten? Nein, nochmals versuchen! Das Arbeitsregime des Motors wurde geändert. Und plötzlich... Die Geräte zeigen normal! hörte ich die ruhige Stimme der Kopiloten. An Ort und Stelle kamen wir rechtzeitig an. Die Fluggäste bemerkten nichts.“

„Solche Fälle sind in unserem Beruf keine Seltenheit“, erzählte mir später Alexej Moshin. „Aber eine extreme Situation fordert eine genaue Kenntnis aller Regeln und Vorschriften, damit es zu keiner Katastrophe kommt. Dmitri fühlt das Flugzeug, er ist ein geborener Flieger und zugleich ein gewöhnlicher Mensch. Mir ist er sympathisch. Ich schätze in ihm nicht nur seine Verlässlichkeit, sondern auch seinen Anstand und seine Offenheit.“

Dmitri Arnold ist ein vielbeschäftigter Mensch. Er erfüllt eine Menge gesellschaftlicher und Parteiaufgaben. Gegenwärtig ist der Kommandant für die Arbeit mit der Jugend verantwortlich. „Auf meine Frage nach seiner Lieblingsbeschäftigung antwortete Dmitri lächelnd: „Es klingt irgendwie komisch, aber in mir sitzt ein Dörfler. Deswegen bin ich vor kurzem aus dem fünfstöckigen Wohnhaus hierher, in den Vorort umgezogen. Ich will der Erde näher sein. Vielleicht, weil ich sie oft verlasse.“ Außerdem ist da der Garten, der in der warmen Jahreszeit voller Blüte steht. Und das gefällt mir. Wenn ich nach der Arbeit heimkomme, buddele ich gern in der Erde. Dabei entspanne ich mich mit meinen zwei Söhnen Witalk und Kolja...“ Beide schmeigten sich an Vaters Seite.

„Was wollt ihr werden?“ fragte ich die Kleinen. „Flieger wie Papa!“ antworteten beide wie im Chor. Der vierjährige Kolja fügte brav hinzu: „Eine An-2 steuern!“ „Also wird die Familientradition weiterleben“, lächelte Dmitri zufrieden.

Edgar EICHHOLZ, Korrespondent der „Freundschaft“ Dshambul

Zwei Feste — dicht nebeneinander

Wieder einmal feierten wir dicht nebeneinander zwei allen Bürgern nahegehende Feste, die miteinander eng verbunden sind: den Tag des Lehrers und den Tag der Verfassung. Das eine Fest ist durch das andere bedingt, denn nur dadurch, daß die Verfassung unseres Landes jedem Bürger das Recht auf Bildung sichert, ist der Lehrerberuf bei uns so verbreitet, und nur darum, weil die Verfassung der UdSSR jedem Menschen das gute Recht auf Arbeit garantiert, kann jeder Lehrer seinen Beruf ungestört ausüben und dafür — wenn er alle seine Seelenkräfte diesem edlen und schwierigen Beruf widmet — die verdiente Anerkennung von Seiten der Mitmenschen und der Öffentlichkeit sowie die Verehrung seiner Schüler ernten.

Wohlgemerkt: WENN er alle seine Seelenkräfte, all sein Wissen und alle seine Liebe in seine Arbeit mit den Kindern legt. Denn im Lehrprozeß spielt die Persönlichkeit des Lehrers — davon bin ich felsenfest überzeugt — die ausschlaggebende Rolle. Wenn damals in unserer Schule, wo ich von 1930 bis 1937 „am Granit des Wissens“ nagte, die beste Hälfte der Schüler davon träumte, einmal Lehrer zu werden, so waren es sicherlich unsere Lehrer, die uns die Überzeugung gaben, das Lehramt sei es wert, ihm sein Leben zu opfern. Aus unserer Später-Mittelschule auf der Krim stammen auch wirklich viele Lehrer und sogar der bekannte Schriftsteller Alexander Reimgen. Hier die Namen meiner Mitschüler, von denen ich weiß, daß sie als Lehrer arbeiten: Erna Maier, Olga Bedner, Lea Eisenbraun, Artur Hörmann, Heinrich Wall, Willi Laggal, Wsewolod Pawlitschenko, Alfred Hoffmann, Lilli Elgeriß, Hans Warkentin, Anni Luft, Lea Weidner, Anni und Lora Schoppert, Amalie Müller, Johann und Jakob Schneider, Irene Rempel, Lottchen Hermann und gewiß noch viele andere, von denen ich nichts weiß... Ja, unsere Lehrer waren fast ausschließlich solche Persönlichkeiten, denen es sich lohnte nachzuahmen...

Als ich anno 1939 nach Beendigung der Engländer Lehrerschule — nach nur zwei Jahren Studium — mit knapp 20 Jahren in dem kaukasischen Bergdorf Iwanowka in den 5.—10. Klassen Deutsch und in zwei fünften Klassen russische Sprache zu unterrichten begann, da halfen mir meine Später Lehrer in jeder Stunde mit: Die Geschichtelehrer Friedrich Schoppert und Kornelius Wiens lehrten mich, Güte, Geduld und Humor nie zu vergessen; die Deutschlehrer Emmanuël Enßlen, Heinrich Klassen und Dominik Hollmann (aus der Hochschule) hielten mich zu skrupelloser Ehrlichkeit und herzlichem Entgegenkommen den Schülern gegenüber an; der Physiklehrer Robert Neff mahlte an Ordnungsliebe und gerechte Strenge. Und wenn ich bei den ewigen Vorbereitungen zu den Stunden, dem alltäglichen Hefteausbessern müde werden wollte, so dachte ich an meinen Vater, den Lehrer Reinhold Bäuerle, den ich von klein auf tagtäglich

am Schreibtisch sitzen sah und dem ich später sogar beim Hefteausbessern manchmal helfen durfte — als Lohn für irgend etwas... Und als ich in den Kriegsjahren im Gebiet Kustanal Russischlehrerin war und plötzlich auch Mathe unterrichten mußte, weil der Mathematiklehrer an die Front gegangen war, da dachte ich an meinen lieben Mathematiklehrer aus Spat Gerhard Fröse und ahmte seine Stunden nach, so gut ich nur konnte... In den Russischstunden aber stand an meiner Seite unser Russischlehrer (ein Dichter) Alexander Naumowitsch Pobedinski, der heute in Simeropol wohnt und sich voll und ganz der Satire verschrieben hat. Ja, Persönlichkeiten waren das!

Viele Jahre lang war der 1. September immer ein Festtag bei uns: Zuerst noch im Vaterhaus, wenn wir Kinder alle mit Vater an der Spitze festlich gekleidet in die Schule zogen. Dann in unserem Heim, wenn mein Mann, mein Sohn und ich wieder mit unserer so schwierigen Lern- und Lehrtätigkeit begannen. Und auch jetzt wieder, wenn unser Sohn mit seiner Frau (beide Lehrer) mit ihren Kindern in die Schule eilen und wir, zwei alte Rentner, in die Nachbarschule zum Friedens- und Wissenstag am 1. September eingeladen werden...

Schule und Lehrer! Wieviel bedeutet ihr im Leben eines jeden Menschen! Wieviel könnt ihr erwecken, aufbauen, erfrischen und entwickeln in der Seele des Kindes! Wieviel aber auch vernichten, zerstören, auslöschen,

würden! Unlängst las ich wieder einmal in den „Iswestia“ darüber, wie unzulängliches Wissen den Lehrer in der Klasse zum Spott machen kann. I. Owtschinnikowa erzählt über eine Lehrerin, die in der Physikstunde mit leichtem Herzen definierte: „Stoff (wesentliches) ist alles das, was eine Form hat.“ Worauf ein Schüler fragte: „Und Gummiarbitum? Ist das nun ein Stoff?“ Die Lehrerin nach kurzem Bedenken: „Nun... Wenn er sich in einem Fläschchen befindet...“ Und das sel keine Anekdote, sondern die reine Wahrheit, fügt die Korrespondentin voll Bitternis hinzu...

Im Lehrerberuf kommt so mancher lächerlicher Kasus vor, besonders bei Anfängern. Darum heißt es eben: täglich lernen, lesen, sich zu jeder Stunde gründlich vorbereiten, jedes Wort in der Klasse gut überlegen.

Der Lehrerberuf ist eben nicht nur einer der ältesten Berufe in der Welt, sondern auch einer der schwierigsten und verantwortungsvollsten, denn leicht ist es nicht, den Menschen zu gestalten, zu schützen ihn vor drohenden Gefahren, zu helfen ihm im hoffnungsvollsten Alter, sich frei und voll und richtig zu entfalten... Nein, leicht ist das nicht. Und darum müßte die Verfassung nicht nur das Recht auf die Ausübung des Berufes geben, sondern auch das Verbot enthalten: Menschen, die Kinder nicht lieben, nicht verstehen, haben nichts in der Nähe der Schule zu suchen!

Nelly WACKER, Schriftstellerin

Viertes WM-Match zwischen G. Kasparow und A. Karpow

In einer Woche werden die Großmeister Garri Kasparow und Anatoli Karpow in der spanischen Stadt Sevilla ihr viertes Match um die Schachkrone befechten.

Am 10. Oktober findet das feierliche Eröffnungszeremoniell und die Auslösung statt, bei der bestimmt werden sollte, wer welche Steine führt. Am 12. Oktober wird der Hauptschiedsrichter

Gert Geysen (Niederlande) die Uhr der ersten Partie in Gang setzen, die die 101. Partie zwischen Kasparow und Karpow sein wird. Insgesamt sollen 24 Partien gespielt werden, wenn keiner der Rivalen 12,5 Punkte erringt. Der Weltmeister behält beim Stand 12:12 seinen Titel. Die Partien werden montags, mittwochs und freitags gespielt. Am nächsten Tag werden die

Hängepartien bis zu Ende gespielt. Sonntag ist Ruhetag.

Wie bei solchen verantwortungsvollen Wettkämpfen üblich ist, werden dem Titelverteidiger und dem Herausforderer bei der Vorbereitung auf die Partien und der Analyse der Hängepartien hochqualifizierte Trainer — Großmeister und Meister — beratend zur Verfügung stehen. Bei Kasparow sind es Alexej Nikitin, Josef Dorman, Surab Asmaiparaschwilli und Sergej Dolmatow, bei Karpow Igor Salzew, Konstantin Lerner, Michail Podgajez und Eduard Ublilawa.

(TASS)

Alfred Thälmann: „Wir haben es mit Liebhabern zu tun“

Auf unserem Bild sehen Sie ihn inmitten seiner Gleichgesinnten, die für Musik schwärmen und ihrer Lieblingsbeschäftigung die ganze Freizeit widmen. Alfred Thälmann (im Bild zweiter von rechts in der unteren Reihe), Begründer und langjähriger künstlerischer Leiter des Estradenorchesters des Kulturhauses der Eisenbahner von Alma-Ata. Diese Band, die im nächsten Jahr ihr 30jähriges Jubiläum begehen wird, trägt den ehrenvollen Titel „Volkskollektiv“ und ist Preisträger zahlreicher Laienkunstfestivals und Ausschüsse; sie wurde auch mit dem Ehrenabzeichen des Unionsrats der Sowjetgewerkschaften und mit Diplomen ausgezeichnet. „Was ist eigentlich ein Laienensembler?“ fragte ich den quackelbenedigten Mann.

Alfred überlegte nicht lange, denn diese Arbeit macht sein ganzes Leben aus: „Ein Laienensembler ist alles zugleich: Musiker und Kinderwärter, Nachwuchsausbilder und Notenschreiber, Berater und Beichtvater. Er macht eine schwierige, doch unendlich dankbare Arbeit.“ Alfred hält inne und fügt dann nachdenklich hinzu: „Allerdings bezieht sich das selbstverständlich nur auf meine Musiker, mit denen ich alle Freuden und Sorgen teile.“

Unsere Gewerkschaftsleiter und vor allem manche Genossen aus dem Bezirkspartei- und dem Vollzugskomitee wollen das leider nicht einsehen. In vielem haben sie bis jetzt noch den Kommandostil beibehalten. Du wirst aufgefordert, zu diesem Tag, Fest der Massenkundgebung usw. ein Konzertprogramm aufzustellen und bastel.

Aber so geht das heutzutage nicht mehr. Ein Laienensembler ist eben eine Interessengemeinschaft, die Liebhaber vereint, die eigentlich zu nichts verpflichtet sind; das Musizieren ist nicht ihre Hauptbeschäftigung.

Das soll keinesfalls bedeuten, daß wir uns abkapseln und sozusagen nur für uns selbst musizieren möchten, mitnichten. Wir nehmen sehr gern an zahlreichen Massenveranstaltungen teil, kein Fest geht ohne unser Orchester ab. Doch heute gibt es soviel verschiedene Dekaden, Tage, Festivals, Messen und dergleichen mehr, daß man physisch nicht alles erfassen kann. Dabei sind unsere Orchesteranten Arbeiter, Eisenbahner, Schlosser, Ingenieure, die auf ihrer Arbeitsstelle nicht immer freigestellt werden können. Doch das alles in-

teressiert die verschimmelte, wenn zuweilen auch noch junge Beamenseele nicht. Du mußt — und damit Schluß. Geht es aber darum, unsere Laienensembler, die jahrelang im Orchester mitmachen, irgendwie auszuzeichnen, dann findet man kein offenes Ohr. Igor Artemjew zum Beispiel spielt im Orchester bereits siebzehn Jahre. Er ist ein ausgezeichneter Arbeiter; wieviel Zeit und Kraft hat er dem Orchester gewidmet. Und all diese Jahre steht er auf der Liste der Wohnungsbedürftigen. Warum wird diese seine aktive gesellschaftliche Arbeit nicht berücksichtigt bei der Zuweisung von Wohnungen oder sonstigen Vergünstigungen? Das soll natürlich nicht heißen, daß man jeden Laienensembler unbeding begünstigen muß, aber Ausnahmen muß es auch geben.“

Die Zeiten sind anders geworden. Heute hat sich der Begriff Laienensembler mit neuem Inhalt gefüllt. Wenn sie früher für die jungen Leute fast der einzige Zeitvertreib war, so bieten sich ihnen heute mannigfaltige Möglichkeiten, ihre Freizeit interessant und nützlich auszufüllen. Die Laienensembler, das Musizieren und Schauspielern stehen auf der Liste ihrer Interessen bei weitem nicht auf der ersten Stelle, das muß eindeutig unterstrichen wer-

den. Man darf sie heutzutage nicht „ausbeuten“, wie das noch vor einigen Jahren gang und gäbe war. Die Laienensembler sind viel sensibler geworden, sie können leicht gekränkt werden, und dann — auf Nimmerwiedersehen, Alfred Thälmann!

„Zum Glück habe ich im Orchester richtige Laienensembler, die allen künstlichen Hindernissen trotzen und viele Jahre mitmachen“, lächelt Alfred. „Als 16jähriger kam Boris Kanapin ins Kollektiv, heute ist er bereits 40. Anatoli Saweljew, Igor Artemjew, Alexander Samolow und der Solist Arkadij Kaplan machen im Orchester bereits zwanzig Jahre mit. Auf solche Jungs ist Verlaß, sie lassen mich nie im Stich.“

Wie hat für Alfred Thälmann alles angefangen? Vor nunmehr vierzig Jahren kam er, damals ein Dreherlehrling, zum Leiter des Orchesters der Eisenbahner der Station Alma-Ata I Gailim Gailimowitsch Gelmanow. Oh, das war eine wunderbare Zeit! Als Musiker durften die Jungen lange Haare tragen, sie trugen auch hübsche Uniformen! Dafür aber mußten sie tüchtig proben, Gailim Gailimowitsch, ein ehemaliger Matrose, hielt auf strenge Disziplin und Ordnung, er konnte dem ungeschickten Anfänger manchmal einen kräftigen

Genickstoß versetzen. Das nahmen die Jungs ihrem Kapellmeister aber nie übel, denn er war im Grunde genommen ein herzenguter und uneigennütziger Mensch, der in seiner Arbeit mit den Laienensemblern buchstäblich aufging.

Der kleine Alfred trennte sich nirgends von seiner Posaune, die Gailim Gailimowitsch ihm ferdlich ausgehändigt hatte. Bald wurde er einer der besten Musiker, und, nachdem er 1947 die Eisenbahnerberufsschule beendet hatte, beließ man ihn in Alma-Ata, damit er im Orchester weiter mitmachen konnte.

1958 trat Alfred Thälmann zum erstenmal vor das Orchester. „Ich bereue es nie, mein Leben mit der Laienkunst verbunden zu haben“, sagt Thälmann. „Sie hat mir viel Freude und richtige Genugtuung gebracht, obwohl sie in den letzten Jahren immer mehr von Schreiberei, Rechenschaftsberichten und anderem Bürokratismus durchsetzt wird, was nichts mit der künstlerischen Erziehung der Menschen gemeinsam hat. Sie können sich gar nicht vorstellen, wieviel Papier ich als Orchesterleiter und künstlerischer Leiter des Kulturhauses ausfüllen muß! Die Umgestaltung hat in den Kulturanstalten, jedenfalls bei uns noch nicht eingesetzt.“

Mit großer Genugtuung erinnere ich mich an die vielen Laienkunstfestivals und Wettbewerbe, wo die Musikanten aus verschiedenen Klubs und Kulturhäusern zusammenkamen, Erfahrungen und Noten austauschten, beieinander lernten. Heute ist das übrigens nicht mehr so; da kommt eine Kommission ins Kulturhaus, hört sich das Programm an und fällt ihr Urteil. Es geht den Laienensemblern natürlich auch um den Platz, den man ihnen zuspricht, doch vielmehr möchten sie in direkten Wettkampf treten, Bekanntschaften schließen. So verflüchtigt sich allmählich die besondere Atmosphäre der Laienkunst, man denkt mehr an die schicke, prunkvolle Organisation des Festivals als an die Menschen, für die die Laienkunst eine günstige Möglichkeit ist, sich selbst zu vervollkommen, der großen Schätze der Kultur teilhaftig zu werden.“

Und dann wundert man sich, warum das künstlerische Laienensembler der Werktätigen mancherorts immer weniger Anhänger findet, warum die Menschen den zahlreichen Laienensemblerorchestern und Zirkeln fernbleiben.

Alfred Thälmann sprach nicht darüber, aber einer der Gründe dafür, daß in den Kulturanstalten immer weniger Enthusiasten arbeiten, ist folgender: Fast dreißig Jahre lang ist er künstlerischer Leiter des Kulturhauses, und in diesen Jahren hat er es, höre und sage, zu einem Gehalt von 130 Rubel gebracht. Ist das ein Gehalt für einen Mann, der eine Familie zu ernähren hat? Deckt es die psychischen und physischen Aufwendungen, die diese Arbeit erfordert? Leider können die Leiter der Kulturanstalt und das Gewerkschaftskomitee der Eisenbahner nichts dafür, so werden die Kulturschaffenden vorläufig entlohnt. In den Beschlüssen des XXVII. Parteitags der KPdSU ist es vorgesehen, die Entlohnung der Kulturschaffenden bedeutend zu heben. Was die Genossen aus den Gewerkschaften aber durchaus machen könnten, das tun sie leider nicht. Es gibt den Ehrentitel „Verdienter Kulturschaffender der Kasachischen SSR“. Wir sind überzeugt, daß Alfred Thälmann diesen Titel durch seine langjährige und selbstlose Tätigkeit zur ästhetischen Erziehung der Werktätigen verdient hat.

Helmut HEIDEBRECHT, Korrespondent der „Freundschaft“ Foto: Jürgen Witte



Die Postangestellten sind an die Sendungen mit der lakonischen Aufschrift „Für afghanische Kinder“ schon längst gewöhnt.

Die Unionsaktion „Genosse“ zwecks Unterstützung der Kinder des Bruderlandes begann bereits im Frühjahr. Daran beteiligten sich Schüler, Studenten und junge Arbeiter des Betriebs aus allen Rayons des Gebiets Gurjew.

In den Arbeits-, Erholungs- und Pionierlagern wurden Arbeitseinsätze durchgeführt, die Komsozolen der Betriebe veranstalteten Subbotniks.

Auf dem Bild: Die Mitarbeiter des Gebietskomsozolkomitees Gurjew organisieren den zentralisierten Paketversand.

Foto: KasTAG

Durch Freundschaft stark und einig

Daß es kompliziert ist, die Menschen heutzutage in einen Dorfklub zu locken, ist wohl kein Geheimnis. Das Dorf Internationalnoje bildet in dieser Hinsicht eine glückliche Ausnahme. Mir scheint, der Grund liegt vor allem darin, daß die Dorfbewohner hier nicht darauf warten, bis ein fremder Onkel des Weges kommt und ihnen das Leben interessanter und lustiger macht. Der Konsumentenstand p u n k t steht hier nicht in Ehren. Solch ein engagiertes Verhalten zur Klubarbeit, ja zur Freizeitgestaltung insgesamt, herrscht hier nicht erst seit gestern oder vorgestern. Es ist im Dorf schon längst zur Tradition geworden.

Die ersten Ansiedler kamen hier vor etwa 60 Jahren an. Sie pflügten Neuland auf und säten Getreide. Das Dorf bekam den Namen Friedenseld. Kurz darauf ließen sich unweit des Dorfes einige kirgisische Familien nieder. Später vereinigten sich die beiden Siedlungen zu einem Kolchos mit dem Namen „I. Mai“; auch die Dörfer wurden immer mehr ausgebaut und wuchsen ineinander; so wurde dann die große Siedlung in das Internationalnoje umbenannt.

Doch nicht von Brot allein lebt der Mensch. Im Kolchos hat man das gleich von Anfang an eingesehen. Zum Zentrum aller wichtigsten Veranstaltungen ist der Dorfklub geworden, der mit der Zeit zu einem mächtigen Kultur- und Sportkomplex ausgewachsen ist. Anstifterin aller interessanten Taten ist hier Irina Kinder, die vor Jahren das Gewerkschaftskomitee des Kolchos geleitet hat. Dank der Unterstützung durch das Parteikomitee und die Kolchosleitung, aber auch dank der tatkräftigen Hilfe seitens der Chorleiterin Valentina Huber und der Tanzkirkelleiterin

Tatjana Proskurina gelang es ihr, um sich ein Kollektiv von Gleichgesinnten zu scharen. Später schlossen sich dieser Arbeit auch die Turnlehrer Alexander Firus und Karl Lorenz sowie Alexander Scholnik, Ingenieur der „Selchosteknika“, an.

„Es freut einen, wenn die Festtage gelingen und viele Interessenten und Zuschauer versammelt“, sagte Lydia Ickes, Vorsitzende des Dorfsowjets, die gleichzeitig auch den Koordinierungsrat beim Kultur- und Sportkomplex anleitet. „Junge Menschen, die regelmäßig in den Klub oder ins Stadion eilen, kommen bestimmt nicht auf den Gedanken, Alkohol zu konsumieren, und Frauen, die neben ihrer Beschäftigung auch noch Zeit für Laienkunst finden, werden sich kaum so schnell von der Religion beeinflussen lassen.“

Vor kurzem hatte man hier das 60jährige Jubiläum des Dorfes begangen. Zur Festveranstaltung wurden die Gründer und Veteranen des Dorfes Internationalnoje eingeladen. Über 300 Ehrengäste waren das. Unter ihnen Jakob Baumbach, der älteste Tischler und einer der ersten Laienkunstteilnehmer, Erna Bekker, die bekannte Rubenzüchterin, Wassili Schmatenok, einer der ersten Kolchosvorsitzenden u. a.

Man sprach an diesem Abend viel über die Fortschritte, die der Agrarbetrieb in den sechs Jahrzehnten gemacht hatte, über die noch zu lösenden Probleme, über die Freundschaft und die enge Zusammenarbeit der Vertreter aller Nationalitäten, die zum Aufbau eines so glücklichen Lebens ihr Scherflein beigetragen haben.

Wladislaw KIRSCH Kirgisien

In der Welt der Musikklänge

Die Rolle der Musik in der geistigen Erziehung des Menschen, der Formung seiner Weltanschauung und seiner ästhetischen Bedürfnisse ist sehr groß. Sie erzieht in den Menschen solche wunderbaren Eigenschaften wie Güte, Hilfsbereitschaft, Liebe zum Schönen und Ewigem.

Es ist bereits zu einer guten Tradition geworden, daß das klingvolle Fest — der internationale Tag der Musik — der auf Initiative der sozialistischen Länder und des Musikrats der UNESCO seit dreizehn Jahren in der ganzen Welt begangen wird, im Konzertsaal des Alma-Ataer staatlichen Konservatoriums „Kurmangasy“ begangen wird. Auf dem Programm des diesjährigen Festes standen Musikwerke des Italieners Skarlatti und des Österreicherers Mozart, des Russen Rachmaninow und Metner, des Franzosen Meyerbeer und des Armeniers Arutjunjan, des Litauers Barkauskas und des Rumänen Diniku, des Ungarn Farkasch und anderer bekannten Komponisten verschiedener Epochen.

Sehr breit waren natürlich auch die kasachischen Tondichter vertreten — Kurmangasy und Dawletkirej, Shubanow und der ganz junge Jerkimbekow. Die Hörer freuten sich über

das wunderbare Spiel der besten Instrumentalisten des Konservatoriums — der Klavierspieler Sh. Aubakirowa und R. Jermekow, der Violinspielerin G. Mursabekowa, der Sänger L. Zyndrik und A. Polikarpin, des Bajanzvirtuosen A. Gaisin.

Ihre hohe Interpretationskunst demonstrierten das Gelgenresemble (künstlerischer Leiter D. Kasnelnow), das Violinspielerensemble unter der Leitung von D. Basbajew, das Blasinstrumenten-Quintett und das Folkloreensemble von I. Raibergenow und D. Tujakabajew.

Der begabte Klavierspieler R. Jermekow interpretierte sehr beeindruckend und frisch das Konzert für Klavier und Kammerorchester des zeitgenössischen österreichischen Komponisten J. Fischer.

Das Konzert im Konservatorium gestaltete sich zu einem internationalen Fest der Kunst und hatte große Publikumsresonanz.

Emil ROSSMANN, Professor des Kurmangasy-Konservatoriums

Die nächste Nummer der „Freundschaft“ erscheint am 9. Oktober 1987.

Stellvertretender Redakteur R. I. KRAUSE



Unsere Anschrift:

Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gornjko, 50, 4-й этаж

TELEFONE: Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02, 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbrief — 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4.

Газета отпечатана офсетным способом

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Объем 2 печатных листа

Заказ 10194